

Im Viertel Mouffetard

Die Liebe ist ein Feuer



Schwester Rosalie, eine große Gestalt der Nächstenliebe, seliggesprochen 2003 in Rom, hat auch für uns, 150 Jahre später, eine Botschaft von brennender Aktualität, eine ganz evangelische Botschaft:

Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war gefangen, und ihr seid zu mir gekommen!

(Matthäus 25, 35-36)

Das Zeugnis von Schwester Rosalie ist ganz aktuell. Wie soll man eine leidende Welt, in der die Schwächsten ausgeschlossen werden, nicht mit einem neuen Herzen und mit weit offenen Armen annehmen, bereit zu dienen...Die Liebe ist ein Feuer...

November 2003

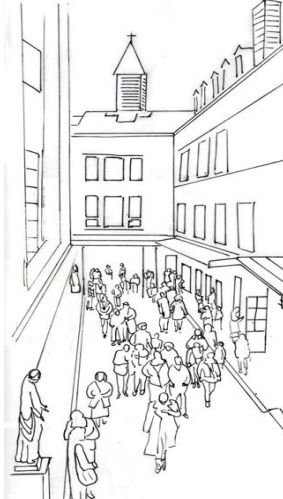
Nach der Schreckensherrschaft beginnt neues Leben. Frau Rendu ist um die Erziehung ihrer ältesten Tochter besorgt, sie schickt sie ins Pensionat der Ursulinen nach Gex. Die Spaziergänge in der Stadt führen Jeanne-Marie manchmal in das Spital, in dem sie die Dienste der Töchter der christlichen Liebe bei den Kranken und Armen entdeckt. Sie hat nur einen Wunsch: zu ihnen gehören. Trotz ihrer Jugend macht sie an diesem Ort der Leiden ein Praktikum. Der Ruf Gottes, den das Mädchen seit einigen Jahren verspürt, wird klarer: sie wird Tochter der christlichen Liebe werden.

Als Jeanne-Marie vom Eintritt einer ihrer Freundinnen hört, entscheidet sie sich auch. Sie ist erst gute 16 Jahre alt! Ihre Mutter stimmt dem Weggang zu. Der Abschied ist schmerzvoll. Jeanne-Marie bewahrt ihr Leben lang dieses Feingefühl für die Familie, sie leidet beim Tod und auch beim Verreisen geliebter Menschen mit. Der Trennungsschmerz blieb in ihr immer lebendig. Mutter und Tochter sahen einander im Leben nur noch einmal und begegneten einander gleichzeitig im Himmel, denn die Nachricht vom Tod der Mutter kam am Begräbnistag der Tochter in Paris an ...

Am 25. Mai 1802 kommt Jeanne-Marie ins Mutterhaus in Paris, rue Vieux Colombyer. Sie ist zart und sensibel, daher leidet sie zu Beginn des Seminars sehr: es scheint ihr, nie den Mut zu haben, die Pflichten einer Tochter der christlichen Liebe zu erfüllen. Nach einigen Monaten erkrankt sie. Um ihre Genesung zu beschleunigen, schickt man sie in die kleine Gemeinschaft im Viertel von Mouffetard, rue des Francs-Bourgeois-Saint-Michel (5. Bezirk), hier macht sie ihre Lehrzeit. Sie erhält den Namen Rosalie, um sie von einer anderen gleichen Namens unterscheiden zu können.

1807 gelobt Schwester Rosalie im Mutterhaus den Dienst an Gott und den Armen in der Genossenschaft; sie kommt in das Viertel Mouffetard zurück und bleibt dort 54 Jahre lang.

Eine frühe Berufung



Notizen
aus der
Kapelle

deutsch

Selige

Sr. Rosalie

in Paris

im 19. Jahrhundert



Chapelle Notre Dame de la Médaille Miraculeuse
140 rue du Bac – 75340 Paris Cedex 07

<http://chapellenotredamedelamedaillemiraculeuse.com>

Jeanne-Marie Rendu wird am 9. September 1786 in Confort, in der Gegend von Gex im Jura geboren. Ihre Eltern sind Bauern. Diese kleinen Grundbesitzer im Bergland leben geachtet in einem einfachen Wohlstand. Jeanne-Marie ist ein lebhaftes Mädchen, schelmisch und lustig, aber vernünftig und fromm, aufmerksam auf die Umgebung und gutherzig!

Die tief christliche Familie wird in ihrer Zugehörigkeit zur Kirche hart erprobt. Nach der Revolution von 1789 beginnt die Schreckensherrschaft, bestimmt vom Antiklerikalismus. Ab 1790 müssen die Priester und die Ordensleute den Eid auf die Konstitution leisten. Viele widersetzen sich aus Treue zu Rom. Trotz der Gefahr der Anklage wird das Haus Rendu eine Zuflucht für solche Priester, die von der Pfarre verjagt und in Todesgefahr sind.

Jeanne-Marie ist sieben Jahre alt, sie bemerkt eines Tages ein etwas sonderbares Verhalten gegenüber einem neuen Gärtner. Eines Nachts entdeckt sie, daß er die Messe liest. Es schockiert sie, daß man ihr die Wahrheit verbirgt. Sie sagt zur Mutter: «Gib acht! Ich werde sagen, daß Pierre nicht Pierre ist». Es handelte sich tatsächlich um den Bischof von Anney ... Damit das Mädchen schweigt, erklärt man ihm die Geheimnisse im Haus und auch die Gefahren. Jeanne-Marie begreift, worum es geht, und dankt später Gott, ihr Gewissensbisse erspart zu haben.

In dieser Atmosphäre eines heldenhaften Glaubens empfängt Jeanne-Marie in einem Keller ohne jede Festlichkeit die erste heilige Kommunion. 1796 trifft der Tod des Vaters und der vier Monate alten jüngsten Schwester die Familie hart. Frau Rendu ist nach elf Ehejahren Witwe, sie wird ihre drei Mädchen allein erziehen, und Jeanne-Marie, die älteste, wird sie unterstützen.

Verwurzelte im Glauben

Eine unerschöpfliche Liebe

In diesem Elendsviertel der rasch wachsenden Hauptstadt steigt die Zahl der Armen, die Armut verschlimmert sich durch den herrschenden Wirtschaftsliberalismus. Hilfe wird organisiert. Das Haus der Töchter der christlichen Liebe wird zu einem der vier Hilfsbüros im Bezirk bestimmt. Vom Staat und von der Stadt ernannte Verwalter setzen sich ein, den Schwestern vertraut man die Sorge um die Kranken und Armen an. Eine Apotheke, ein Kleider- und Wäschelager und eine kostenlose Schule für die Kinder der Armen werden eingerichtet.

Schwester Rosalie geht diese neuen Aufgaben mit Eifer an; sie findet für jede Schwierigkeit eine Lösung; alles geschieht nach ihren Plänen, mehr noch: mit ihren Händen. Jeden Tag und bei jedem Wetter eilt sie durch die Straßen und Gassen am Südhang des Hügels Sankt Genovefa - bis hinauf zum Pantheon, um Lebensmittel, Kleidung, Pflege, Ermutigung zu bringen. Das Hilfsbüro wird zu einem Vorbild. Mit 28 Jahren wird Schwester Rosalie zur Oberin der kleinen Gemeinschaft ernannt. Das Viertel feiert diese Ernennung wie ein Fest. Alles menschliche Elend zieht ihr Mitleid an: Armut, Krankheit, schlechte Pflege, Unwissenheit, fehlende Erziehung, Verlassenheit. Sie nährt die Hungern, eilt zu den Kranken, pflegt die kleinen Kinder, schult die Mädchen ein, erzieht die Kinder, sammelt die Lehrlinge, holt die jungen Arbeiterinnen zusammen, kümmert sich um die Greise. Man nennt sie bald den «Engel des Viertels» und die «Mutter allen Elends».

Die Liebe von Schwester Rosalie hat noch ein anderes kostbares Ziel im Auge: die Rettung der Seelen. Sie unterweist im Katechismus und verkündet das Evangelium. Diese geistliche Aufgabe erfüllt sie bewunderswert bei den Kranken. Für die Sterbenden betet und sorgt sie noch mehr; niemand im Viertel, in dem Gott oft fremd ist, schickt den Priester weg, den Schwester Rosalie schickt.

Eine furchtlose Liebe

Prüfungen bleiben im Viertel Mouffetard nicht aus. Während der zwei Revolutionen 1830 und 1848 riskiert Schwester Rosalie zwischen den Fronten ihr Leben. Sie steigt auf die Barrikaden, um den Verwundeten auf beiden Seiten zu helfen, sie hält die Arme vor der Rache zurück und schützt alle, die sich in ihr Haus flüchten. «Hier tötet man nicht!» schreit sie. Wie damals ihre Eltern gibt sie jetzt dem Erzbischof Asyl ... Ihr Mut und ihr freier Geist wecken Bewunderung. Sie steht den Sterbenden bei. Um die Toten zu begraben, stellt sie Särge her mit Brettern, die sie beim Tischler des Viertels bestellt; auf einem Handwagen bringt sie jene zur Kirche und begleitet sie dann auf den Friedhof.

Nach den Kämpfen setzt sich Schwester Rosalie mit aller Kraft für den Frieden ein. Sie hat nur eines im Sinn: Angriffe gegen Schuldige fernhalten.

1832 tritt die Cholera in Frankreich auf. Die Epidemie erreicht Paris. Überall herrscht Panik. Die Töchter der christlichen Liebe verteilen die ersten Medaillen der Unbefleckten Empfängnis, die das Volk auf grund der zahlreichen Heilungen wunderbar nennt. In der Pfarre St. Medard sterben an einem Tag 150 Menschen, ohne die Kinder zu zählen. Schwester Rosalie geht jedes Risiko ein. Man sieht sie in den Straßen die verlassenen Leiber auflösen. Ihr Einsatz und ihr Mut helfen anderen, unter ihrer Anleitung anzupacken.

Die Epidemie von 1849 fordert noch mehr Opfer. Schwester Rosalie organisiert, unterstützt, versorgt alles, sie wird für das Viertel zum Engel des Trostes und der Hoffnung.

1852 verleiht Napoleon III. Schwester Rosalie das Kreuz der Ehrenlegion, eine Auszeichnung der Regierung für alles, was die Töchter der christlichen Liebe in diesem armen Viertel der Hauptstadt getan haben.

Eine mitteilsame Liebe

Nach Schwester Rosalie müssen alle Kräfte der Nächstenliebe, die öffentlichen und die privaten, ohne Gegensatz und Rivalität zusammenstehen, um gegen die Armut zu kämpfen. Ihr Ruf verbreitet sich in Paris und darüber hinaus in den Provinzstädten. Einzelne Personen, Vereinigungen, Orden, die Kirche der Staat, die Gesellschaft, alle wenden sich an sie.

1817 richtet Schwester Rosalie ihr Hauptbüro in der rue de l'Épée-de-Bois Nr. 3 ein, in einem kleinen, schlecht erhellten und einfachen Büro empfängt sie alle. Sie sammelt um sich immer mehr bereitwillige, gute Mitarbeiter; sie führt sie alle. Die Caritas-Damen, deren Neubeginn sie unterstützt, besuchen die Familien. Die junge Vinzenz-Konferenz, die um Friedrich Ozanam entsteht, findet bei ihr Stütze und Beratung; viele junge Leute verdanken ihr Licht, Stärkung und Wegweisung.

Schwester Rosalie versteht es, die Liebe in alle Ränge und Vermögenslagen zu bringen; sie verlangt von jedem, zu tun, was er am besten kann, was ihm am wenigsten kostet, von allen erbittert sie einige Augenblicke, um Hilfsmittel zu verteilen. Oft kommen auch Reiche und bitten um ihren Liebesdienst. Sie sagte: «Meine Schwestern, wenn man um das Elend in den Herzen der Reichen wüßte, hätte man großes Mitleid». Das Heilmittel für sie ist einfach: den Armen dienen, die Kranken und Elenden besuchen.

Es werden viele Gaben gebracht. Wer auch konnte dieser überzeugenden Frau widerstehen? Selbst die Herrscher, die einander in der Regierung des Landes folgen, vergessen nicht, Geschenke zu schicken.

Das Sprechzimmer in der rue de l'Épée-de-Bois wird nicht leer. An einem Tag zählte man 500 Besucher! Alle werden mit der gleichen Güte erwartet. Und immer geht man leichter weg. Alles ist getragen vom Gedanken der Liebe und des Helfens.

Die Liebe zu Gott

Schwester Rosalie liebt Gott in den Armen, sie liebt die Armen in Gott wie die leidenden Glieder des Herrn. «Ich sehe Gott in ihnen. Das genügt mir», sagt sie. Sie lebt immerfort in der Gegenwart Gottes. Sie freut sich über die viele Zeit, die sie nicht schlafen kann, denn Gott schenkt ihr damit Zeit zum Gebet.

Mit einem großen und kindlichen Vertrauen verehrt Schwester Rosalie die Jungfrau Maria. Sie betet gerne den Rosenkranz. Sie liest das Evangelium, die Nachfolge Christi oder die Schriften von Franz von Sales. Und das Leben und die Gedanken des heiligen Vinzenz von Paul sind ihre besondere Nahrung. Sie verehrt auch den heiligen Josef, ihn ruft sie oft an, sie bewundert sein ganz verborgenes und innerliches Leben.

In ihrer mitleidvollen, zärtlichen und aufmerksamen Liebe, getragen von großer Achtung, zeigt Schwester Rosalie einen großen Glauben an die Kraft der Gebete der Leidenden.

Gegen Ende ihres Lebens wird sie wegen des grauen Stars fast ganz blind. «Ich habe Angst vor dem Sterben», sagt sie zu einer Schwester. Sie opfert ihre Leiden Gott auf im Gedenken an die Leiden Jesu am Ölberg; diese Hingabe macht sie froh und gibt ihr neues Vertrauen in Gott.

Wie der heilige Vinzenz lebte sie in Demut, Einfalt und Liebe; sie starb am 7. Februar 1856. Alle sind tief ergriffen. Die Begräbnisfeier in der Kirche St. Medard wird für diese demütige Tochter der christlichen Liebe ein Triumph. Eine große, tief bewegte Menschenmenge folgt ihrem Sarg bis zum Friedhof Montparnasse. Auf ihrem einfachen Grab, überragt von einem großen Kreuz, stehen die Worte:

**Der guten Mutter Rosalie,
ihre dankbaren Freunde, die Armen und die Reichen.**